

Mascha Riepl-Schmidt
Landhausstr. 92
70190 Stuttgart
Fon 26 22 130
Fax 28 65 746
Email maschariepl-schmidt@gmx.de

copyright

Ich habe die Aufgabe bekommen, zur geschichtlichen Entwicklung und zur Diskussion im Vorfeld der offiziellen Zulassung von Frauen zum Studium im Königreich Württemberg zu sprechen und habe mir, wie schon erwähnt, den Titel:

Die ersten "ordentlichen" Studentinnen - der Beginn des "Frauenstudiums" an der Universität Tübingen

gewählt. Beginnen möchte ich mit dem Zitat einer Zeitzeugin:

*"Studenten gibt es hier 1400 ungefähr und fast alles verstümmelte Korpsburschen mit Hunden. Damen sind bis jetzt nur drei, hoffentlich Antiduellentinnen."*¹

Wir befinden uns im Jahre 1904 in Tübingen.

Und die soeben zitierte, süffisant kritisierende Briefstelle stammt von Margarethe von Wrangell, (1877-1932), die 1904 als nicht immatrikulierfähige "Gasthörerin" einem Revaler Freund, dem Journalisten August von Mickwitz von ihrem Studentinnenleben Bericht erstattete. Entgegen ihren Angaben waren aber noch 11² andere Damen wie sie als Gasthörerinnen eingeschrieben und auch männliche Studenten gab es noch gut 100 mehr³! Sie selbst hatte als baltendeutsche Russin mit einem Lehrerinnenexamen keine Matrikel erhalten können. Das Lehrerinnenexamen wurde im übrigen erst 1909 als volles Äquivalent zum Abitur akzeptiert und führte dann zusammen mit dem Großen Latinum zur Immatrikulationsberechtigung.

Nur nebenbei, trotz aller formalen Hürden wurde Margarethe von Wrangell 1923, 46jährig, die erste "Ordinaria" Deutschlands, so

¹ Zitiert nach Peter von Wrangell, Nefte Margarethes, der in einem mir vorliegenden maschinengeschriebenen Manuskript aus dem Jahre 1975, verfasst für das Familienbuch der Wrangells, zur Erinnerung an seine Tante biographische Daten zusammentrug

² Edith Glaser, Hindernisse, Umwege, Sackgassen. Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen (1904-1934), Ergebnisse der Frauenforschung Band 25, Deutscher Studienverlag, Weinheim 1992, S. 340

³ ebda, nämlich 1532 Studierende und 33 Hörer

bezeichnete sie diese Tatsache selbst, also die erste deutsche ordentliche Professorin und dies an der Universität Hohenheim.

Die drei erwähnten anderen Damen - Sie ahnen es - waren die drei ersten "ordentlichen" Studentinnen Württembergs und kamen aus Stuttgart vom 1. "Württembergischen Mädchengymnasium", das dort 1899 als humanistisches Gymnasium in einer gemeinsamen "unermüdlichen"⁴ kulturpolitischen Anstrengung von Fräulein Johanna Dorothea Bethe, (1851-?) der früheren Erzieherin der Prinzessin Pauline von Württemberg und der in Genf examinieren Philologin Baronin Gertrud von Üxküll-Gyllenband oder Güldenband mit drei Schülerinnen gegründet worden war. Außerdem hatten auch noch die Palastdame von Königin Charlotte, die Gräfin Olga von Üxküll-Gyllenband, die eine entfernte Verwandte der Baronin war und die Königin selbst ein paar Wörtchen mitzureden.

Die Palastdame Olga Gräfin Üxküll-Gyllenband (1852-1935) war Mitglied des Kuratoriums der Gesamtanstalt und Vorsitzende des Verwaltungsrates des Mädchengymnasiums. Ohne sie ist der weitere Fortbestand des Gymnasiums - besonders nach dem frühen Tod der Institutsgründerin - nicht denkbar. Sie war zudem die wichtigste Verbindung zum Hof, ohne dessen Unterstützung dieses Unterfangen nicht möglich gewesen war und wahrte die gesellschaftliche Exklusivität bei den schulischen Feierlichkeiten und Festakten. Sie blieb den ersten Schülerinnen, die dann die ersten "ordentlichen" Studentinnen wurden auch von Bebenhausen aus stets verbunden und unterstützte sie durch ihr eigenes Selbstverständnis einer elitären Bildungsqualität. Es war schon was besonderes, hier dazugehören.

Sie haben vielleicht bemerkt, dass ich das Adjektiv "ordentlich" mit Gänsefüßchen versehen habe. Dies soll darauf verweisen, dass es sich bei dem Begriff "ordentlich" um einen durchaus ambivalent zu deutenden Begriff handelt. Von universitärer Seite wird hier natürlich die formale Legitimation ausgesprochen, aber in Ordnung konnte diese neumodische Bildungsabsicht dieser jungen Frauen

⁴ Chronik der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart 1899. Herausgegeben vom Gemeinderat, Stuttgart 1899, S. 128

doch nicht sein...Vor allem in der konservativen Presse wurde öffentlich darüber nachgedacht, ob hier alles mit rechten Dingen zuzuging und dem Wohle - so fürsorglich war "man" - der zarten, sittsamen weiblichen Wesen diene.

Und auch das "Frauenstudium" hat in meinem Titel diese Gänsefüßchen bekommen und muss natürlich hinterfragt werden. Beantworten werde ich das heute nicht können, vielleicht reicht aber auch ein Wortspiel: Ist und war mit "Frauenstudium" ein mögliches Studium von Frauen, an Frauen, mit Frauen oder gar aller Frauen gemeint? Die stud. rer.nat. Daisy Wrangell jedenfalls, wie sie sich selbst gerne nannte, war sich wie die anderen drei "Damen", die anfangs als unbekannte Größen in Tübingen angestaunt und begafft wurden, ihrer kulturpolitischen und gesellschaftlichen Wichtigkeit durchaus bewusst. Ob sie allerdings selbst an der von ihr beschriebenen Immatrikulationsfeier der weißgekleideten Damen teilnehmen durfte, ist mehr als zweifelhaft. Ihre Beschreibung des Festaktes im Rektoratszimmer ist in der Ausstellung auf der Tafel: "Die allergnädigste Genehmigung von 1904, Zulassung von Frauen zum ordentlichen Studium in Württemberg" dokumentiert. Ich selbst war lange Jahre von ihrer Anwesenheit überzeugt. Ich hatte im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart die Notizen einer anderen "Gasthörererin" eingesehen, die im Wintersemester 1907/08 als examinierte Lehrerin mit 60 weiteren Gasthörerinnen zum Studium zugelassen worden war. Sie hatte 1938 geschrieben, dass Margarethe von Wrangell "1904 zusammen mit den drei ersten Abiturientinnen des Stuttgarter Mädchengymnaiums an der Universität Tübingen - also 4 Jahre, ehe Preussen seine Tore den Frauen öffnete"⁵ - immatrikuliert wurde - auch dies stimmt ja so nicht, wie wir gesehen haben - und sie war mit Margarethe von Wrangell eng befreundet gewesen. Die hier genannte Zeitzeugin mit der etwas getrübten Erinnerung ist Dr. Vera Vollmer (1874-1953), die 1921 als 1. Regierungsrätin und Referentin für das Mädchenschulwesen ins Kultministerium berufen werden sollte.

⁵ Vera VOLLMER, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Q 2/13 Bü 3, Maschinengeschriebenes Manuskript zur Franziska Tiburtius, Helene Lange und Margarethe von Wrangell, S.3

Sie schien mir auch deshalb glaubhaft, weil im Wintersemester 1907/08 die Geschlechterlage ja immer noch übersichtlich war, obwohl die Studentenzahl inzwischen auf rund 2000 männliche und stolze 9⁶ weibliche eingeschriebene akademische Bürger und Bürgerinnen angewachsen war. Zu den 60 Gasthörerinnen gehörten im übrigen neben den geprüften höheren Lehrerinnen, Professorenfrauen und -töchter und andere Bildungsbeflissene aus Stuttgart, Tübingen und Umgebung.

Wir können aber sicher sein, dass im Falle Daisy Wrangells die drei anderen "Damen" - sie blieben lebenslang ihr gegenüber beim "Sie" - den "Initiationsakt" im Rektoratszimmer bei gemeinsamen Unternehmungen und Treffen ausführlich geschildert hatten. Dazu später noch etwas mehr...

Ich möchte Ihnen nun im folgenden den bildungsgeschichtlichen Stellenwert dieser drei "ersten" Studentinnen - in alphabetischer Reihenfolge - Anna Stettenheimer, Gertrud Stockmayer und Martha Vollmöller vermitteln, Sie mit ihrer Schule, ihren schulischen Zielen und den damit verbundenen formalen Voraussetzungen für ihre ordentliche Zulassung zum Studium vertraut machen.

In einem Vorspann dazu möchte ich Sie jedoch zuerst zu einen kleinen Ausflug in die - auch lokale - Bildungsgeschichte der deutschen Frauen und Mädchen und in die Zeit der Gymnasiumsgründung mitnehmen, um Ihnen einen kleinen Eindruck des virulenten Zeitgeistes zu vermitteln.⁷

⁶ Edith Glaser, a.a. O, S. 342

⁷ siehe auch: Die ersten Frauen an den Hochschulen Baden und Württembergs, Margarethe von Wrangell und andere Pionierinnen, Hohenheimer Themen, Zeitschrift für kulturwissenschaftliche Themen, 7. Jahrgang 1998, Sonderband: Begleitbuch zur Ausstellung, Ulrich Fellmeth/Sonja Hosseinzadeh, (Hg.), Scripta Mercator Verlag, St. Katharinen 1998
 Mascha Riepl-Schmidt, Die ersten 40 Jahre des Hölderlin-Gymnasiums - einst Württembergs erstes "Mädchengymnasium" in: 100 Jahre Hölderlin-Gymnasium Stuttgart, S. 21-47, Hölderlin-Gymnasium Stuttgart, (Hg.), Stuttgart 1999
 diess., Wider das verkochte und verbügelte Leben, Frauenemanzipation in Stuttgart seit 1800, Silberburg Verlag, Stuttgart/Tübingen 1900 und 1997
 Sylvia Paletschek, Eine neue Gruppe an der Universität - Studentinnen, in: diess., Die permanente Erfindung einer Tradition, Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der

Bildungsgeschichte

Das Thema der Mädchenbildung war auch nach der Reichsgründung 1871 ein Dauerbrenner. Ob Mädchen tatsächlich geistig zu erziehen oder bildbar seien, war auch um die Jahrhundertwende 1900 immer noch umstritten. Und wer sich in diesem Bereich für einen Bildungsanspruch der Weiblichkeit einsetzte, hatte sich zu rechtfertigen. "Wie kann das Mädchengymnasium einen Kulturfortschritt bringen?" lautet zum Beispiel der Titel eines Aufsatzes aus der Zeitschrift *Die Frauenbewegung*, der *Revue für die Interessen der Frauen*, aus dem Jahre 1896.⁸ Die Autorin unterstreicht die Notwendigkeit und die Existenzberechtigung der in Deutschland seit 1893 gegründeten Mädchengymnasien, die Mädchen das Abitur ermöglichen sollten, mit einem "unaufhaltsam nach erhöhter und erweiterter Beteiligung der Frauen an den Kulturaufgaben der Zeit drängendem Geiste der gesamten Frauenbewegung."

Dass die Stuttgarter Mädchengymnasiumsgründerin und -leiterin Baronin Gertrud von Üxküll-Gyllenband (1867-1901), die erst 1898 nach Stuttgart gezogen war, eine dieser in ganz Deutschland - wir sagen heute "vernetzten" Frauenbildungsreformpolitikerinnen war, wird jedoch in der offiziellen Geschichtsschreibung, in der Chronik der Stadt Stuttgart zum Beispiel, nicht deutlich. Erst als ich 1998 den Auftrag bekam, zum 100jährigen Bestehen des Stuttgarter Hölderlinggymnasiums, - so der heutige Name des "Württembergischen Mädchengymnasiums", - die Geschichte der Schule zu beschreiben, durfte ich das Schularchiv besuchen und da fielen mir die Schuppen von den Augen und ich konnte die Zusammenhänge erkennen! Da mir diese Erkenntnis früher nicht vergönnt war, sind im Bildungskapitel meines von Corinna Schneider erwähnten Buches⁹ zwei Daten nicht korrekt angegeben.

Außerdem werden in der Stuttgarter Chronik 1899 in der Rubrik zur Eröffnungsfeier am 17.4.1899 die Ziele des am Anfang noch - wie

Weimarer Republik, S. 106-113, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001

⁸ Kurt Geißler in: *Die Frauenbewegung*, *Revue für die Interessen der Frauen*. Minna Cauer (Hrg.), 2. Jahrgang, Nr. 7, Berlin 1.4.1896, Seite 65. Motto: Dies Blatt steht a l l e n Richtungen offen

⁹ siehe 7, Maja Riepl-Schmidt, *Wider das verkochte...*

schon gesagt - als Teil einer Doppelanstalt gegründeten Mädchengymnasiums nicht beim Namen genannt. Es wird berichtet, dass Frau Bethe die "Fortbildungsanstalt für Töchter gebildeter Stände" leitet, doch ohne zu erwähnen, dass es dort kein Abitur zu erwerben gab. Und auch die neuen, revolutionären Ziele - das Abitur nämlich und die von Anfang an geplante akademische Zulassung - des parallel gegründeten Mädchengymnasiums mit "humanistischem" Lehrplan als Voraussetzung für diese Ziele - werden nicht genannt. Ein Festakt wird beschrieben, der das Wohlwollen aller anwesenden städtischen Würdenträger zum Thema hat und den anwesenden Eltern und Gönnern versichert, "dass in der Anstalt für das leibliche und geistige Wohl der Mädchen bestens gesorgt werde"¹⁰.

Gertrud Schwend-Üxkull, die seit ihrer Heirat im Juli 1899 mit dem auch an der Schule unterrichtenden Professorverweser Dr. Friedrich Schwend ihre Adelstitel abgelegt hatte, konstituierte ein Jahr nach der Gründung des Mädchengymnasiums einen Stuttgarter Zweigverein des 1888 in Deutschland gegründeten Vereins "Frauenbildung und Frauenstudium", der die Schule und ihre Ziele fortan unterstützte. Sie wurde in dieser Vereinigung, die von Anfang in Stuttgart 100 Mitglieder zählte, zur ersten Vorsitzenden gewählt. Nach ihrem frühen Tod 1901 wurde diese Arbeit von Mathilde Planck, (1861-1955) die wie ihre Schwester Marie als Lehrerin am Mädchengymnasium tätig war und 1919 eine der ersten Landtagsabgeordneten Württembergs wurde, fortgeführt. Ein enger Kontakt bestand auch zu Berta Reinhardt (1866-1944), Lehrerin an der Tübinger Höheren Töchterschule, der ersten Vorsitzenden des Tübinger Zweigvereins "Frauenbildung und Frauenstudium", deren Engagement ebenfalls in der Ausstellung dokumentiert wird.

Dies alles waren bildungspolitische frauenorientierte Signale. Die pädagogische Traditionslinie aber war vor allem im deutschen Kulturraum eine andere: Das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert des entstehenden Bildungsbürgertums, ist das Jahrhundert der Pädagogen. Männliche Erzieher, Gelehrte, Geistliche und Literaten des 18. und 19. Jahrhunderts setzten nicht zuletzt unter der bunt

¹⁰ siehe 4

schillernden Flagge der Philosophie der Aufklärung¹¹ Maßstäbe für die bis dahin vernachlässigte Mädchenbildung. Diese männliche Phalanx von Rousseau (1722-1778)¹² bis Pestalozzi (1746-1827)¹³, von Basedow (1723-1790)¹⁴ bis Campe (1746-1818)¹⁵ hatte ein pädagogisches Konzept für Mädchen mit der traditionellen Rollenzuweisung der Sittsamkeit entworfen. Dass es daneben auch einige erzieherisch kompetente Frauen gibt, die sich ebenfalls durch die Veröffentlichung pädagogischer Schriften hervorgetan hatten, ist weniger bekannt. Sie waren die Vorbilder einer "geistigen Mutterschaft", die Lehrerinnen bis weit ins 20. Jahrhundert ihren Schülerinnen gegenüber vertraten. Diese Mutteridentität aber war die Rechtfertigung dafür, überhaupt beruflich tätig sein zu dürfen.

Die Wahlstuttgarterin und erste deutsche Redakteurin an Cottas in Stuttgart erscheinendem "Morgenblatt für gebildete Stände" Therese Huber¹⁶, (1764-1829), zum Beispiel, hatte 1817 mit anderen 60 Einsendern für die damalige württembergische Königin Katharina, (1788-1819), einen Erziehungsentwurf für die geplante erste "Höhere Töchterschule", das 1818 gegründete spätere "Katharinenstift", in Stuttgart verfertigt. Es hatte nicht gefallen können, weil sie der nicht politisch korrekten Meinung war, dass Frauen auch unverheiratet und im Beruf stehend ein sinn-

¹¹ Wolfgang Schmale, Die Schule in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert, Horizonte, Mentalitäten, Probleme, Ergebnisse, in: Wolfgang Schmale/N. L. Dodde (Hg.), Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte, Bochum 1991, Seiten 627-743, hier S. 725f

¹² Jean Jacques Rousseau, "Emile ou de l'éducation" und "Confessions", beide Genf 1762

¹³ Johann Heinrich Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten, Bern, Zürich 1801. Seine pädagogische Anstalt in Yverdon (seit 1805) hatte Weltruhm

¹⁴ Johann Bernhard Basedow, Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker, Bremen, Altona 1770. Gründete 1774 das Philanthropin in Dessau

¹⁵ Friedrich Heinrich von Campe, Väterlicher Rat für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron, Braunschweig, 1789

¹⁶ Sie leitete von 1817-1824 die von Cotta in Stuttgart herausgegebene Tageszeitung "Morgenblatt für gebildete Stände", an der sie seit deren Gründung 1807 mitgearbeitet hatte

volles Leben führen könnten. Die unterschiedlichen zeitgenössischen Lerninhalte und Rollenzuweisungen für Mann und Frau glaubte sie in einem vernünftigen gesellschaftlichen Ganzen aufgehoben, das diesem Wissen Rechnung trägt. Therese Huber betrachtete den weiblichen Menschen und den "weiblichen Beruf", der auch für sie trotz allem der der Mutter ist, als gesellschaftlich gleichwertig. Dies stand in starkem Kontrast zur maßgebenden männlichen Pädagogik, die die weibliche Bildung der männlichen unterordnete. Berufstätigkeit von Frauen wurde fast nur als Weiterführung des mütterlichen Prinzips vorbereitet und verfestigt. Sicher ist diese historische Berufsprägung der weiblichen "sozialen Kompetenz", so die Kurzformel heute, auch derzeit immer noch ein Hemmschuh zumindest in Bereich der universitären oder anderer hochkarätiger Karrierechancen von Frauen - und dies trotz der Emanzipationsbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts und trotz der formal erreichten Gleichberechtigung der Frauen heute.

Dennoch kann der Aufschwung und der Beginn der Befreiung der Mädchen- und Lehrerinnenbildung aus vielerlei Sondergesetzen und Benachteiligungen um die Jahrhundertwende 1900 als das gemeinsame Fundament der hürdenreichen "Erfolgsgeschichte" der Frauenbildung gelten. Damals sind trotz aller Meinungsunterschiede auch innerhalb der frauenbewegten und bildungspolitischen Kreise auch durch Vereinsgründungen Rechte und Lebensbedingungen errungen worden, die sich nicht von alleine ergeben hätten. Und ein Glanzlicht ist sicher auch die Gründung des Stuttgarter Mädchengymnasiums mit den damit konzipierten Neuerungen und intendierten beruflichen Fortschrittschancen.

Und hier mache ich erst einmal Halt: Aus Zeitgründen müssen meine Ausführungen zur Geschichte der sogenannten "höheren" Mädchenbildung" notwendigerweise sehr verkürzt sein, nur dies noch: Neben den eher radikalen Vertreterinnen der oben geschilderten Mädchengymnasiumsgründerinnen gab es natürlich auch noch andere Konzepte, die versuchten, die bestehenden geschlechtsspezifischen Aus-Bildungsstrukturen für Lehrerinnen und Schülerinnen aufzubrechen. Eine Frau muss hier noch genannt werden - auch sie ist in

der Ausstellung vertreten, hat sie doch 1923 die Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen verliehen bekommen. Es ist Helene Lange (1848-1930). Sie war Mitbegründerin und langjährige Vorsitzende des 1890 ins Leben gerufenen "Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins" und wurde als Vorbild und Leitfigur auch im gleichzeitig in Württemberg gegründeten Lehrerinnenverein hochverehrt. Sie hatte mit ihrer "Gelben Broschüre" und mit dem Konzept vierjähriger "Gymnasialkurse" in Berlin, Leipzig, Breslau und in Hannover erreicht, die wissenschaftliche Ausbildung der Lehrerinnen zu etablieren und Mädchen das Abitur zu ermöglichen. Ihre Gymnasialkurse schlossen an den Abschluss der Höheren Töchterschulen an und entsprachen einer vierjährigen Oberstufe - im Gegensatz zur nur dreijährigen der Knaben. Auch Helene Lange und ihre Mitstreiterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung hatten die "alten" Muster der Unterordnung des Lehrerinnenstandes in Frage gestellt. Lange Zeit war dieser Beruf ja für Frauen die einzige Möglichkeit gewesen, Beruf und Wissen miteinander zu verbinden. Dabei waren die "Rahmenbedingungen" wie Gehalt, Kleidung, Verbeamtung und Rentenversorgung noch bis ins 20. Jahrhundert hinein in keiner Weise allgemeingültig geregelt. So bekamen Lehrerinnen erst ab 1877 im Krankheitsfall drei Monate lang ihre Gehaltszahlung weiter und konnten in Kranken- und Pensionskassen eintreten. Dauernde Anstellungen waren erst nach Einführung der Zweiten Dienstprüfung auch für Lehrerinnen in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts möglich, sie lagen aber weit unter der Besoldung der männlichen Staatsbeamten, oft weit unter dem letzten Dienstgrad der Beamtenhierarchie, der sogenannten Unterbeamten, der Boten und Kanzleidiener. Es war ein "Fröhliches Verzichten am Rande des Existenzminimums"¹⁷ angesagt. Vor allem galt noch bis 1929 und dann wegen der großen Arbeitslosigkeit ab 1932 und im Dritten Reich die sogenannte "Zölibatsklausel": Frauen waren nach der Heirat aus dem Beamtenstand und aus Anstellungsverhältnissen zu entlassen und dies wurde stets auch umgesetzt.

¹⁷ Siehe auch, Blochmann, Maria W., "Lass Dich gelüsten nach der Männer Weisheit und Bildung", Frauenbildung als Emanzipationsgelüste: 1800-1918, Pfaffenweiler 1990

Warum dies im Falle von Gertrud Schwend-Üxküll nicht praktiziert wurde, kann nur mit dem Privatstatus und der königlichen Unterstützung des Gymnasiums zusammenhängen. Außerdem bezog sie wohl - um hier vorzubeugen - auch deshalb als Leiterin und Französischlehrerin kein Gehalt.....

Das "Württembergisches Mädchengymnasium" - der Lehrplan und die Schülerinnen

Gertrud Schwend-Üxküll ging radikaler zu Werke als Helene Lange. Ich zitiere hier aus ihrem Aufsatz, "Das Mädchengymnasium in Stuttgart": "Leichter ist es einen Geist zu bilden, als ihn umzubilden, und dies wäre in Württemberg notwendig, wollten wir die Mädchen erst nach Verlassen der Töchterschule in unser Gymnasium aufnehmen. Solche Mädchen in vier Jahren bis zur Universität zu führen, würde wohl nur bei einzelnen ohne Schaden für die Gesundheit und mit wirklichem Nutzen für den Geist gelingen. Mit den zwölfjährigen steht es schon bedeutend besser. Vier Jahre der Töchterschule bleiben ihnen erspart, und uns der Kampf mit dem laxen Denken."¹⁸

Deshalb wurden nun im Gegensatz zu den vierjährigen Kursen Helene Langes und im Gegensatz zur üblichen "grundständigen" Gymnasialausbildung der Knaben, der keine Grundschule vorgeschaltet war, am humanistischen Mädchenymnasium "Jungen Mädchen, die sich auf die Universität vorbereiten wollen, in einem 6jährigen Unterrichtsgang die zur Ablegung der Reifeprüfung eines Gymnasiums erforderlichen Kenntnisse [...] übermittel[...]"¹⁹. Aber "Auch solchen jungen Mädchen, die sich nicht dem Universtätsstudium widmen wollen, [sollte] eine gründliche, wissenschaftliche Bildung, wie das Gymnasium sie der männlichen Jugend bietet, [...] "²⁰ ermöglicht werden.

Das war für viele nicht akzeptabel, vor allem nicht für diejenigen, die die humanistischen Schulhalte schon für Knaben als

¹⁸ Gertrud von Üxküll, Das Mädchengymnasium in Stuttgart, Zeitschrift für weibliche Bildung, Band 27, S. 476 (ohne weitere Angaben, im Archiv Hölderlin-Gymnasium)

¹⁹ Gertrud von Üxküll, Fortbildungs-Anstalt für Töchter gebildeter Stände in Verbindung mit Gymnasialklassen, S. 12, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

²⁰ ebenda

Bildungshochmut verurteilten. Trotz aller Widerstände jedoch wurde hier nun eine "Anstalt" geschaffen, an der Mädchen legitimiert wurden das Abitur abzulegen! Bislang war dies in Deutschland nur im "Mädchengymnasium" Karlsruhe möglich gewesen - auch dies war eine Gründung der Frauenreformbewegung, des "Vereins Reform", einem Vorläufer des schon genannten Vereins "Frauenbildung und Frauenstudium".

Die stuttgarter Doppelgründung nun zusammen mit der "Fortbildungs-Anstalt für Töchter gebildeter Stände" hatte ganz offensichtlich personelle und strategische Gründe. Frau Bethe hatte trotz der Unterstützung des Hofes als zweite Verantwortliche in einem früheren Doppelrektorat mit Dr. Kapff am Olgastift nicht reüssieren können. Also sollte ihr eine neue Chance gegeben werden. Vorsicht schien außerdem angebracht. In diesem Zusammenhang äußert sich Gertrud von Üxküll in einer vermutlich 1898 erschienenen Ausgabe der *Zeitschrift für weibliche Bildung* zur Organisation der Gesamtanstalt folgendermaßen: "Die zweite Anstalt, das Mädchengymnasium, steht mit der ersten in keinem organischen Zusammenhang. Sie strebt dem Ziele höherer Bildung auf anderem Wege zu. Nur ein Zusammenhang finanzieller und praktischer Art besteht. An die Gründung eines selbständigen Gymnasiums war vorerst hier nicht zu denken. Kann schon ein Knabengymnasium sich nicht selbst erhalten, so mußte bei Gründung eines Mädchengymnasiums trotz aller Sympathien, die das Unternehmen fand, ganz besonders damit gerechnet werden, daß die Ausgaben groß, die Einnahmen an Schulgeld gering sein würden. So schloß man denn die neugegründeten "Gymnasialklassen" an eine größere, sich besser rentierende Anstalt an, eben an die Fortbildungsanstalt."²¹ Johanna Bethe scheiterte in der Folge auch mit der "Fortbildungsanstalt". Die beiden Schulkonzepte und die beiden Leiterinnen waren in ihren pädagogischen Auffassungen wohl auch nicht unter einem Dache glücklich vereinbar. Nur **der** Schule, die eine reale Eingliederung in die Bildungshierarchie anstrebte, war eine ständig wachsende Erfolgsbilanz beschieden. Die

²¹ Gertrud von Üxküll, Das Mädchengymnasium in Stuttgart, *Zeitschrift für weibliche Bildung*, Band 27, ohne weitere Angaben, Archiv Hölderlin-Gymnasium, Seite 472

"Fortbildungsanstalt" schloss 1904 ihre Pforten, während sich das Mädchengymnasium stetig etablierte und noch heute existiert.

Das Konzept ging auf und so konnte die erste "Promotion" des Mädchengymnasiums, der erste Abiturjahrgang also, der 1903 aus vier Schülerinnen bestand, zum Abitur geführt werden. Sie waren zwar - wie das in Württemberg bis 1924 üblich war - nicht in der eigenen Schule, sondern in einem Knabengymnasium extern geprüft worden, aber im ganzen gesehen, stellte das einen hundertprozentigen Erfolg dar. Hatten doch somit die ersten drei Schülerinnen, die seit der Gründung in der Klassenstufe der Untertertia dabei gewesen waren: Hedwig Dinkel, Anna Stettenheimer und Martha Vollmüller zusammen mit Gertrud Stockmayer, die erst im April 1900 in der Untersekunda in diese Klasse eingetreten war, innerhalb von sechs bzw. fünf Jahren das Abitur bestanden.

Und auch der Plan, dass diese Abiturientinnen dann der Zutritt zum Studium an einer Universität ermöglicht werden sollte, konnte trotz vieler bürokratischer Hürden realisiert werden! Nachdem im Mai 1904 der Senat der Universität Tübingen beschlossen hatte, dass es zwecklos sei, "die Bedenken des akademischen Senats gegen die Zulassung ferner geltend zu machen,"²² verfügte König Wilhelm II. - er war seit 1891 der Regent des "Ländles" - nach einer ersten Verweigerung unter dem "sanften" Druck der Palastdame Olga Üxküll-Gyllenband und seiner Gemahlin, Königin Charlotte²³ und angesichts des eher geharnischten Aufbegehrens des "Vereins Frauenbildung und Frauenstudium", am 17. Mai 1904 das offizielle "rite" für die "ordentliche" Immatrikulation für Frauen mit Abitur an der Universität Tübingen.²⁴ Nach Baden und Bayern wollte nun wohl auch Württemberg modern und liberal entscheiden. Und so konnten sich am 7. Juni 1904 drei der ersten vier "Promovendinnen" des Stuttgarter "Mädchengymnasiums" einschrei-

²² Siehe Ausstellungstafel: Die allergnädigste Genehmigung von 1904

²³ Siehe auch das Konzept einer Rede von Frau Dr. Gertrud Pfeilsticker-Stockmayer vom 6.10.1937, Archiv Hölderlin-Gymnasium

²⁴ Siehe 7, in Ulrich Fellmeth/Sonja Hosseinzadeh: Sonja Hosseinzadeh, Höhere Mädchenbildung, S. 90f

ben: Die 19jährige Anna Stettenheimer, (Physik), die 24jährige Gertrud Stockmayer, (Philologie und Geschichte) und die "Prima" des Examens, die 21jährige Martha Vollmöller, (Medizin). Die vierte Abiturientin, die erst 17jährige Hedwig Dinkel²⁵, die als einzige eigentlich dem Idealeintrittsalter der Gründerin entsprochen hatte, ging zuerst an die Münchner Universität, um dort das Medizinstudium zu beginnen, wechselte dann aber 1909 nach Tübingen, um ihre Examina²⁶ abzulegen. Nur Martha Vollmöller, (1883-1955), brach ihr Studium nach zwei Semestern ab und heiratete den Tübinger Anatomieprosektor Dr. Friedrich Müller, der 1924 einen Ruf nach Graz erhielt. Da Friedrich Müller 1934 verstarb, hatte sie alleine für ihre drei studierenden Söhne zu sorgen. Sie zog deshalb wieder nach Stuttgart in die Nähe ihrer Großfamilie und ihres Freundinnenkreises aus der Schul- und Studienzeit.

Die drei anderen Studentinnen heirateten erst nach dem Studium und schlossen sogar mit einem Doktorhut ihre Studien ab: Dr. Hedwig Dinkel, verheiratete Braun, (1886-1977), wurde Ärztin in Bad Cannstatt und verband ein Leben lang Beruf, Kinder und Familie. Dr. Anna Stettenheimer, (1884-1953), die schon 1907 als erste der Tübinger Studentinnen promoviert²⁷ worden war, unterrichtete von 1911-1912 als Oberlehrerin für Naturwissenschaften an ihrer alten Schule und heiratete im Herbst 1912 in Mainz den Privatdozenten Dr. Philipp Reinach. Als verheiratete Frau durfte sie im öffentlichen Dienst nicht mehr tätig sein. (Zölibatsklausel) Ihr Mann fiel 1917 im Krieg. Die kinderlose Witwe lebte in Göttingen und München. Als die Deportation drohte, wurde sie über das besetzte Frankreich nach Spanien geschmuggelt und konnte dort als Privaterzieherin überleben. Sie kehrte 1950 nach Deutschland zurück und edierte das Hauptwerk ihres Mannes "Zur Phänomenologie des Rechts". Dr. Anna Reinach ist 1953 in München gestorben. Dr. Ger-

²⁵ Siehe dazu auch: Lothar Dinkel, Hedwig Dinkel und die Frauenbildung, in: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte, Heilbronn 1992

²⁶ Dissertation: Differentialdiagnose zwischen Pseudoleukämie und Lymphosarkomatose

²⁷ Titel: "Eine absolute Messung des Zeemanphänomens"

trud Stockmayer, (1880-1963), heiratete im Jahre ihrer Promotion (1912)²⁸ 32jährig den Stuttgarter Arzt Dr. Walter Pfeilsticker. Sie widmete sich ganz bewusst "nur" ihrer Familie mit den drei Töchtern, engagierte sich im sozialen Ehrenamt zum Beispiel beim Nationalen Frauendienst und als Vorsitzende des Ehemaligenvereins ihres Gymnasiums.

Gertrud Schwend-Üxküll hatte eine Schule der "Zukunft" schaffen wollen. Über den ihr eigenen pädagogischen Elan und die didaktischen Erfordernisse, die das unterschiedliche Eintrittsalter und die auseinanderklaffende schulische Vorbildung der ersten drei bzw vier Schülerinnen bedeutete, können wir uns heute noch selbst ein Urteil bilden. In einem handschriftlich verfertigten "Referat über den ersten Convent des Mädchengymnsiums in Stuttgart"²⁹, das sie sechs Wochen nach Schulbeginn angefertigt hat, - es ist in einer Vitrine der Ausstellung zu sehen - berichtet sie über das Lehrerkollegium und deren Bemühungen um den Unterricht.

Griechisch wurde erst im zweiten Schuljahr unterrichtet. "Die Lehrer waren aber der Ansicht dass der Unterschied der zwischen unerer jüngsten und unserer ältesten Schülerin besteht, - das waren fast vier Jahre - bei Weitem nicht so bedeutend sei, als der in einer grösseren Klasse einer Knabenschule bestehende Unterricht zwischen der Begabung und den Kenntnissen des ersten und des letzten Schülers. Auch sei zu erwarten dass derselbe sich mit der Zeit immer mehr ausgleichen und verwischen werde."³⁰

Ihre eigenen Bemühungen im Fach Französisch - es gab Unterschiede der Schülerinnen in der Sprachbeherrschung, in Syntax und Theorie - waren in Anbetracht der Schülerinnenzahl sehr bald behoben. Nur im Fach Geschichte waren die Altersunterschiede "recht fühlbar." "Hier hat vor allem die jüngste, die im Alter von 12 Jahren eingetretene Hedwig Dinkel, die bislang die Lateinschule in Weinsberg besucht hatte, naturgemäß den größten Aufholbedarf."³¹ Anna Stettenheimer und Martha Vollmöller, - vorher beide Schülerinnen

²⁸ Titel: Über das Naturgefühl in Deutschland im 10. und 11. Jahrhundert

²⁹ Archiv Hölderlin-Gymnasium, Schreibweise laut Original

³⁰ ebenda, a.a.O.

³¹ ebenda, a.a.O.

des Stuttgarter "Olgastifts" - waren nach dem Urteil der Lehrer und Lehrerinnen Hedwig Dinkel an "geistiger Reife" und Sachwissen überlegen, aber im "Hauptfach Latein" hatte die kleinste dafür wieder einen Vorsprung vor den beiden älteren, sodass Frau Schwend-Üxküll es für gut hielt, ihr eine Lateinstunde weniger und dafür eine Extrastunde Französisch zu geben. Die unterschiedlich begabten Schülerinnen arbeiteten mit Fleiß und konnten angesichts der traumhaften, individuellen Förderung alle ihr Ziel erreichen. Das war doch das Schulgeld von 120 Mark jährlich wert gewesen!

Alle drei bzw. vier ersten Schülerinnen stammten im übrigen aus gut bürgerlichen Verhältnissen aus Stuttgart und den Nachbarkreisen, - eine von ihnen ganz selbstverständlich auch aus dem jüdischen Bürgertum.

Und diese Gesellschaftsschicht war es auch, die der stetig wachsenden Schule treu blieb. Diese Haltung wird auch im lebenslangen Engagement Gertrud Stockmayers deutlich. Sie war ja erst im April 1900 nach einer kurzen Bibliothekärinentätigkeit und nach einer zweijährigen Hörerinnenzeit am Stuttgarter Polytechnikum³² in die Untersekunda eingetreten, unterstützt von ihrem Vater, dem Rechtsanwalt Eugen Stockmayer, der als Stadtrat die Gründung des Mädchengymnasiums aktiv unterstützt hatte. Dazuhin stammte sie aus einer alteingesessenen widerständigen stuttgarter Familie, die im Umfeld des Ständischen Ausschusses für das alte württembergische Recht gestanden hatte. Ihre Vorfahrin Luise Stockmayer geb. Frommann hatte 1804, als Gattin des vom Kurfürsten Friedrich eingekerkerten Landschaftssekretärs die ständischen Akten standhaft vor Friedrichs absolutistischem Zugriff versteckt.

Mit einem kurzen Blick auf die

Studentinnenzeit der drei in Tübingen

möchte ich diese Ausführungen beschließen.

Das "emanzipierte Unwesen" hatte also vorerst gesiegt! Die drei ersten Tübinger Studentinnen gelobten dem Rektor, dem Professor

³² Heute: Universität Stuttgart

der Theologie Haering feierlich, dass sie sich sittlich und ehrenhaft verhalten und ihrem Studium mit Eifer obliegen wollten. Ein ungenannter Professor soll sich laut Margarete von Wrangell dahingehend geäußert haben, dass nun die "Straßenwalze der Frauenbewegung" in Betrieb gesetzt sei. Angesichts der langen und hochgeschlossenen Kleider und des höflich angemessenen Betragens der drei "Damen" hinkte dieser Vergleich. Sie sollen sich aber köstlich über ihn amüsiert haben. Die drei, die teilweise gemeinsam wohnen, verbringen auch einen großen Teil ihrer Freizeit miteinander, sie spielen Tennis und Theater, Wandern und gehen Schwimmen. Trotz aller Freundlichkeiten und guter Kontakte zwischen immatrikulierten Studentinnen und den Hörerinnen des Sommersemesters 1904 werden in den Aufzeichnungen Gertrud Stockmayers, die im Tübinger Universitätsarchiv erhalten sind, auch klare Trennlinien der beiden Gruppierungen sichtbar. Die Sonderstellung ist wichtig und verschafft Selbstbewusstsein. Im "Verein studierender Frauen" (DSTD)³³, dessen Zweigverein 1909 in Tübingen gegründet wurde, waren sie nicht Mitglied. Mit männlichen Kommilitonen scheint zumindest Gertrud Stockmayer keine Schwierigkeiten zu haben. Im Historischen Seminar fühlt sie sich voll und ganz akzeptiert. Das umfangreiche Pensum des Studiums wird emsig bewältigt, in alle gewünschten Seminare wurde sie zugelassen. Das war bei den "Hörerinnen" nicht immer der Fall. Von ihren "ordentlichen" Mitstreiterinnen habe ich keine Berichte zur Verfügung und so lautet denn auch mein Fazit folgendermaßen: Zum 100sten Jahr des Frauenstudiums in Tübingen halten wir noch viele lose Enden einzelner historischer Fäden in Händen. Die Ausstellung zu diesem Jubiläum ist deshalb ein stolzes und schönes Ereignis, zeigt sie doch endlich übersichtlich Zusammenhänge und Vernetzungen auf, die so bisher noch nicht dokumentiert werden konnten. Forschung kostet Geld und nicht nur das: Innerhalb der offiziellen - der "Herrschaftsgeschichts"-schreibung war

³³ Die konfessionellen Vereine bildeten sich später, der protestantische 1918, der katholische 1925, siehe auch Ute Holfeld, "Junge Mädchenherrlichkeit", Studentenvereine zwischen bürgerlicher Frauenbewegung und männlichem Korporationswesen (1900-1938, unveröffentlichte Magisterarbeit, Tübingen 1993)

dieses "Damen"kapitelchen einfach viel zu unwichtig. Dennoch sind wir zumindest in der Geschichtsdokumentation schon ein paar Runden weiter: Wenn wir die Aktionen der 73 Jahr-"Feier" der Frauen an der Eberhard-Karl-Universität anlässlich der 500-Jahr-Feier der Universität-Tübingen 1977 mit heute vergleichen, dann ist das Selbstverständnis der Frauenforschung, die heutzutage als Genderforschung bezeichnet wird, gewachsen. In einem "Schwarzheft zur Ausstellung" können wir uns über die damalige Ausstellung mit dem Titel "Universität heute" informieren. Da wird eine "Gegenuniversität"³⁴ aufgezeigt. Studentinnen hatten in der "richtigen" männlichen Universität noch kein Zuhause gefunden. Auch ich kann mich an dieses Gefühl des "Nicht richtig Dazugehörens" während meiner eigenen Studienzzeit hier in Tübingen gut erinnern... Jetzt aber sind die alten Pläne und Aufrisse dokumentiert. Da haben wir uns jetzt eingemischt. Das kann uns doch keiner mehr nehmen, oder?

³⁴ In Bewegung, 30 Jahre Neue Frauenbewegung in Tübingen, "Tübinger Kataloge", Nr. 54, Kulturamt der Universitätsstadt Tübingen, (Hg.), Universitätsstadt Tübingen Frauenbeauftragte und Kulturamt, Bildungszentrum und Archiv zur Frauengeschichte Baden-Württembergs BAF e. V. (Hg.), Tübingen 1999